

Zeitschrift: Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH
Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU
Band: 83 (2004-2005)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zürcher studentin

nr. 1/83 - 13. oktober 2004, auflage 7000



Rumpf, Heck und Bug
Die Uni hat ein Schiff

«Reclaim the Streets»
Karneval und Konfrontation

Ressentiments
Analyse zum letzten Urnengang

editorial



von Manuel Jakob

«Dr Summer isch verbii/ es isch e heisse Summer gsi/ und es isch viu passiert u d'Wäut dräit sech no geng.»

Ein Zitat von Mani Matter aus einem Lied, welches er selber gar nie mehr dazu kam zu singen. 1991 wurde das Stück von Züri West einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Auch diesen Sommer ist einiges passiert, wieder gingen schreckliche, tragische, aber auch (wenige) schöne Nachrichten um die Welt. Doch diese dreht sich weiter und weiter. Zuletzt wartete der Sommer uns mit den Abstimmungen vom 26. September noch mit einem wahren Hammer auf. Thomas Schwendener analysiert auf Seite sieben den Ausgang der Abstimmung kritisch.

In einer Redaktion können immer wieder mal die Fetzen fliegen. Es gilt dann, eine Lösung zu finden, mit der sich alle abfinden können. Schwierig gestaltet sich das dann, wenn zwei von vier Redaktionsmitgliedern sich vor der Produktion kurzfristig nach Guatemala und Dubai absetzen. So waren wir halt nur zu zweit, und wenn von zweien einer mit einem Text nur bedingt einverstanden, aber der andere voll und ganz dahintersteht, dann ergibt sich ein Problem. Michael Ruloff will auf jeden Fall festgehalten haben, dass er nicht hundertprozentig hinter Thomas Schwendeners Artikel und dessen Stil stehen könne, auch wenn er inhaltlich grösstenteils damit übereinstimme.

Im Thema setzen sich Fredy Meier und Christian Hänggi mit dem Phänomen «Reclaim the Streets» auseinander und stellen es in einen grösseren Zusammenhang von Protest- und Alternativkultur.

Zu guter Letzt streiten sich Andi Gredig und Vanessa Georgoulas um die existentielle Frage: «PC oder Mac?» Viel Spass beim Lesen!

das zitat

über die Schwester

«Ich komme gut aus mit ihr,
aber ich finde sie doof!»

Stefanie (14)

chien écrasé

Schuld?

Der grosse Wahlsonntag ist vorbei. Das gute Ergebnis: 2:0 gewinnt der FCZ gegen GC. Die Mutterschaftsversicherung bringt's auf 54 Prozent. Auf alle Fälle «JA». Die Post schafft's wie erwartet nicht und auch die Einbürgerungsvorlagen scheitern. Auch das: «Wie erwartet».

Wer ist nun schuld? Doris Leuthard jammert den Umfragen nach und Rolf Schweiger weiss schon was zu berichten über ein neues, besseres Ausländergesetz. Ein Herr im Tessin verbrennt seinen Pass, ein junger Spanier droht, in sein Heimatland zurück zu gehen.

Die Schuldige ist aber (wie immer) die SVP. Das weiss auch «Nico» mit seiner coolen Karrikatur im Tages Anzeiger zu beschreiben. Er zeichnet Ueli Maurer, wie er einen Mann am Spiess grilliert: «Wir mögen die Ausländer gerne saftig.» Unter aller Sau. Beim Tages Anzeiger würden sie wohl besser auf die Rechtschreibung achten als aufs Zeichnen.

Ist die SVP schuldig am Ausgang der Abstimmung? Natürlich. Ja deshalb, weil das Muslime und die komischen Horrorstatisiken des Anonym-Komitees vollkommen daneben waren. Aber genau so verantwortlich ist auch diejenige, die diesen Müll abdruckt. Also all die Printmedien, welche vor der Abstimmung Inserate der SVP abgedruckt haben. Es erscheint geradezu lächerlich, von der SVP Gel-

der zu kassieren, ihr Zeug abzudrucken und sich dann aufzuregen, wenn die Leserinnen auf die abgedruckten Inserate reagieren. So funktioniert Werbung eben. Übrigens: Bin Laden auf der ID haben die Zeitungen als kleines Geschenk aus dem Wallis nach Zürich gebracht.

Fazit: Die SVP war daneben, aber deren Stil ist bekannt. Anstatt sich mit peinlichen Karrikaturen Ausdruck zu verschaffen, hätte man vorher schon einen Riegel schieben können. Zur Verteidigung der betroffenen Zeitungen kann man sagen, dass diese das Geld aus den Inseraten scheinbar bitter nötig haben.

Ein Meinungsforscher findet dann noch heraus, dass in Gebieten mit hohem Bevölkerungsanteil aus Ex-Jugoslavien das NEIN in der Abstimmung besonders deutlich war.

Falls das wahr ist: Wieso die Ablehnung in der Bevölkerung? Der «Tagi» schreibt dazu, es könne wohl an den Raserinnen liegen. Und dann die Moral: Man darf nicht «pauschalisieren!» Na? Alles klar?!

Demokratie in der Schweiz: Bund lügt («3. Generation»). Jungpartei malt Bin Laden. Der Stimmbürger wird mit Scheisse bombardiert. Erwartung: «Anschauen, aber nicht darauf reagieren.» Tabuthemen (warum Ablehnung gegenüber Ex-Jugoslawinnen?) bleiben tabu.

Und da machen wir uns über die USA und deren Wahlkampftheater lustig??



Das Schiff des Herrn Calatrava

Gesetzt den Fall, dass einem das seltene Glück zuteil wurde, in den Semesterferien wirklich Ferien gehabt zu haben, kann es sein, dass nach langer Abwesenheit von den bildungsstiftenden Universitätsmauern einige bauliche Veränderungen ins Auge stechen.

Von Patrick Bottermann

Das schönste Kind unserer Mutter Uni, die in den letzten Jahren wegen ihrer stetig wachsenden Studi-Schar immer wieder neue Räumlichkeiten gebiert, ist ohne Zweifel die neue Bibliothek des Rechtswissenschaftlichen Instituts.

Das «Gebäude mit der Kuppel»

Betrachtet man das Gebäude an der Rämistrasse 74 von aussen, fallen eigentlich keine Veränderungen auf. Die Fassade trägt immer noch ihr altherwürdiges Gesicht, und die schwergängigen Holztüren, die den Haupteingang bewachen, machen beim Aufstemmen klar, dass es ab hier auch nicht einfacher wird. Einzig der Buckel, der auf dem Gebäude lastet, weist darauf hin, dass etwas geschehen ist – und zwar im Innern. Die Vermutung, das bald hundertjährige Gebäude habe den Buckel aufgrund seines Alters und des Grams über verwundene Paragraphen ausgebildet, erweist sich bei genauerer Betrachtung als Trugschluss. Denn wer in den ehemaligen Innenhof des «Buckligen» eintritt, reisst erst einmal die Augen auf. Wäre einem nicht vorher mitgeteilt worden, dass es sich bei der hoch gelobten Stahlkonstruktion des Stararchitekten Santiago Calatrava um eine Bibliothek handelt und im studentischen Kopf bei diesem Wort automatisch der Befehl «Mund halten!» gegeben wird, so sprudelten die «Ahhs!» und «Ohhs!» wohl ungehindert heraus und hallten bis unters Dach. Wobei das Dach eigentlich keines ist, sondern eine riesi-

ge Glaskuppel, die sich über die sechs Etagen der RWI Bibliothek wölbt und nach aussen den bewussten Buckel bildet. Unweigerlich zieht es einen beim Eintreten genau darunter, und man starrt mit grossen Augen und offenem Mund den Himmel, der – wenn man Glück hat – wie eine blaue Leinwand durch das Glas schimmert. Dann gleitet der Blick an den mit hellen Holzlamellen verkleideten Etagen entlang, die wie Schiffdecks untereinander liegen und halbeliptisch den Lichthof umschliessen. Die Betrachterin selbst steht auf dem edelsten Deck, denn unter ihren Füssen breitet sich ein See von weissem Granit aus. Am Seeufer ragen zwei gläserne Torpedorohre in die Höhe, in denen sich lautlos Aufzüge auf und ab bewegen.

New York in Zürich

Also, der erste Eindruck ist atemberaubend. Etwas anderes lässt sich einfach nicht sagen. Aber wo bitte ist hier die Bibliothek? Erzählte man einer Unwissenden es handle sich bei dem Bau um einen Ableger des New Yorker

Museum of Fine Arts, sie würde die Geschichte wohl (ohne mit der Wimper zu zucken) glauben, wohl gar in der Annahme, das Gebäude selbst sei das Kunstwerk. Die Bibliothek muss man in Calatravas Schiff aber erst noch entdecken. Dazu benutzt man eines der beiden Torpedorohre, die sich einmal am Heck und einmal am Bug des Schiffes befinden oder man erklimmt die weissen Granittreppen, um das gewünschte Deck zu erreichen. Durch zwei schwere Glastüren gelangt man schliesslich zu den Arbeitsplätzen, die so entlang der eliptischen Reling ange-

ordnet sind, dass wer den Kopf in die Höhe reckt, den Lichthof oder sein symmetrisch platziertes Gegenüber erblickt. Bei der Praxisnutzung führt diese Sitzordnung bisweilen zu wunderbaren Schauspielen. Kann zum Beispiel eine Besucherin ihre Bewunderung nicht unterdrücken und bricht in die Feuerwerksrhetorik der «Ahhs!» und «Ohhs!» aus, so reflektieren diese quer durch das Schiff und reisen auch die konzentriertesten Studentinnen aus ihrer Trance.

Begehbare Kunstwerk

Was folgt, erinnert an die frühen Naturfilme Walt Disneys: Wie aufgeschreckte Lemminge strecken die Lernenden ihre Köpfe über die Reling, um zu erspähen, wer für den Lärm verantwortlich ist und belegen die Ruhestörerin mit Zischlauten. Danach sinken sie wieder zurück in ihre Geschäftigkeit. Die Verursacherin der Störung zuckt beim ersten Zischen meist zusammen und bringt sich in Sicherheit. Vielleicht schiesst sie aber noch schnell ein Photo, wobei der Blitz der Kamera einen ähnlichen Effekt hat, wie die zuvor laut vorgetragene Bewunderung. Dem Autoren des Textes blieb das Glück wirklicher Ferien verwehrt, und er verbrachte lange Wochen auf Deck eins.

Während dieser Zeit konnte er sich von der Praxistauglichkeit der Einrichtung überzeugen und kann dem Schiff einiges an Benutzerfreundlichkeit bescheinigen. Jeder der 500 Arbeitsplätze ist mit einer hellen Arbeitslampe ausgestattet, es gibt pro Deck je zwei Internet-PCs und zwei PCs für Katalogabfragen und die sich hinter den Arbeitsplätzen befindenden Bücherreihen bieten bibliothekstypische Übersicht. Auf den ersten vier Decks gibt es für jeden Arbeitsplatz einen Anschluss für Laptop und Internet. Wer lernen möchte ohne das ständige Tastaturgehämmer seiner Nachbarin im Ohr zu haben, kann dies auf den Decks fünf und sechs tun, hier befindet sich eine «laptopfreie» Zone. Der Lärm der letzten Bauarbeiten dürfte im neuen Semester endlich gebannt sein und für einen ungestörten Lernbetrieb sorgen.

Abschliessend lässt sich nun doch einmal ein «Ahhhh!» aushauchen, dass das persönliche Wohlwollen über das Bauwerk ausdrückt. Das Schiff des Herrn Calatrava ist ein begehbare Kunstwerk und ausserdem noch benutzerfreundlich. Soviel Erhabenheit hat natürlich ihren Preis. Der betrug rund 26 Millionen Franken. Ob das Geld an anderer Stelle vielleicht besser aufgehoben gewesen wäre, sei dahingestellt.

Die RWI-Bibliothek an der Rämistrasse 74 hat Montag bis Freitag von 8.00 – 20.00 Uhr und Samstags von 8.00 – 16.00 Uhr geöffnet. Die Internetadresse des Instituts lautet: www.rwi.unizh.ch.



Ganz Recht: Eine Bibliothek.

(Bild: zvg)

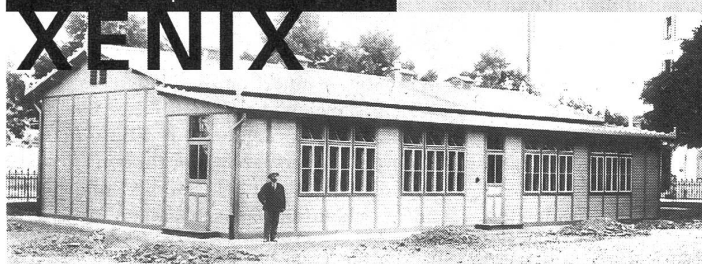
100 JAHRE XENIX-BARACKE:

100-JÄHRIGE FILME
.....Film und Kino um 1904

BARACKENKINO
.....Filme zum Geburtstag

R P T D beim Helvetiaplatz 01-242 04 11 // www.xenix.ch

XENIX



¿WHAT THE FUCK IS GLAMOUR?

.....Vom gelegentlichen
Aufblitzen eines Phänomens

Dokfilm am Sonntag.....

**CALL ME
BABYLON**

Kinderkino am Mittwoch.....

**DER ZEHNTE
SOMMER**

**Sparen Sie bis zu
50%
Ihrer Druckkosten**

**Wir recyceln Ihre HP,
Lexmark und Canon
Patronen**

ab 19,- SFR

Einfach Druckerpatrone
einschicken oder vorbeibringen

refillexpress
die Recyclingspezialisten

Sonneggstrasse 30 - 8006 Zürich
(3 min. von ETH und Uni entfernt)

Tel/Fax 043 243 63 53

www.refillexpress.ch

www.refillexpress.ch

www.zentralstelle.unizh.ch

Arbeitsvermittlung

Seilergraben 17
8001 Zürich
Schwarzes Brett im Büro
arbeit@zsuz.unizh.ch
Mo-Fr: 9.30-13.00
und 14.00-16.30
www.arbeitsvermittlung.unizh.ch

**Bücherladen
Irchel**

Winterthurerstr. 190
8057 Zürich
Tel. 044 361 67 93
Fax 044 635 64 32
ladeni@zsuz.unizh.ch
Mo-Fr: 9.30-16.15

**Bücherladen
Zentrum**

Seilergraben 15
8001 Zürich
Tel. 044 261 46 40
Fax 044 260 74 91
buch@zsuz.unizh.ch
Mo-Fr: 9.30-16.30
online Bücher bestellen
www.zentralstelle.unizh.ch

**Studentenladen
Irchel**

Winterthurerstr. 190
8057 Zürich
Tel. 044 361 67 93
Fax 044 635 64 32
ladeni@zsuz.unizh.ch
Mo-Fr: 9.30-16.15

**Studentenladen
Zentrum**

Schönberggasse 2
8001 Zürich
Tel. 044 634 45 23
Fax 044 634 45 26
ladenz@zsuz.unizh.ch
Geöffnet Semester
Mo-Fr: 9.30-17.15
Geöffnet Ferien
Mo-Fr: 9.30-16.30

**Studentendruckerei
Irchel**

Winterthurerstr. 190
8057 Zürich
Tel. 044 635 64 37
Fax 044 635 64 39
drucki@zsuz.unizh.ch
Mo-Fr: 10.00-11.30
12.30-16.30

**Studentendruckerei
Zentrum**

Rämistrasse 78
8001 Zürich
Tel. 044 634 45 27
Fax 044 634 45 29
druckz@zsuz.unizh.ch
Mo-Fr: 8.30-14.00
oder auf Anmeldung

Kiosk Irchel
Lichthof Uni Irchel
Kiosk Zentrum
Eingang Dr. Faust-
Gasse

treffpunkt

Theater

«Schlichte Geschichten»

Keller 62, Rämistrasse 62, Zürich. Tel. 01 253 27 55.
14./ 15./ 16. Oktober, jeweils um 20.00 Uhr.
Abendkasse und Bar ab 19.30 Uhr.

Schlichte Geschichten: Das Zürcher Improvisations-Ensemble PASSE-VITE d'Or erfindet jeden Abend neue Dreiakte. Jede Aufführung ist einmalig, nichts läuft nach Plan. Lachen und Weinen, bitteschön!

«Josef Lang K.u.K. Scharfrichter»

sogar theater, Josefstrasse 106, 8005 Zürich. 01 271 50 71.
Samstag, 16. Oktober, 20.00 Uhr.

Im Rahmen des «Welttages gegen die Todesstrafe» veranstaltet Amnesty International im «sogar theater» eine szenische Lesung mit Hubert Kronlachner. «Der pensionierte Scharfrichter Josef Lang referiert in einem Teils naiven, teils bösartigen Monolog über das Böse seines Berufes.»

Konzerte

SEETHER (SA/USA)

Abart Music Club, Zürich.
Donnerstag, 14. Oktober.

Einiges besser als Nickelback: Das Album mit der Hitsingle «Fine again» ist seit 2002 im Handel. Hierzulande sind Seether dank der Single «Broken» mit Amy Lee (Evanescence) bekannt.

Jolly and the Flytrap

El Lokal, Gessnerallee 11, 8001 Zürich.
Sonntag, 17. Oktober, 18.18 Uhr.

Eines der ganz seltenen Jollies-Konzerte dieses Jahr. Die Herren sind Vater, werden Väter oder überlegen es sich, ob sie es sich antun wollen. Und haben eine brandneue CD im Gepäck...

Punk SKA Nacht

Werk 21, Wasserwerkstrasse 21, Zürich.
Donnerstag, 28. Oktober, ab 20.00 Uhr.

Punk und Ska mit Live-Acts.

2raumwohnung (D)

X-Tra, Limmatplatz, Zürich.
Sonntag, 31. Oktober.

Elektropop aus Deutschland. Die Bandbreite der Songs wird als einen Mix «zwischen Clubmusik, entspanntem Krautrock und bedrohlichen balladesken Romanzen» charakterisiert.

Kunst

Art International 2004

6. Internationale Kunstmesse.
Kongresshaus Zürich.
14. bis 17. Oktober, geöffnet von 10 - 20 Uhr.
Zur Messe erscheint ein Katalog.

Kunst aus aller Welt, Schwerpunkt ist die ausser-europäische Kunst. 80 Ausstellerinnen aus 25 Ländern. Die Künstlerinnen sind persönlich anwesend.

Universitäres

«Quelle occasion unique de manifester ses vrais sentiments, bien camouflés derrière le prétexte du sport!» – Sport und Geistige Landesverteidigung.

Antrittsvorlesung von Christian Koller, Privatdozent für Geschichte.
Aula Uni Hauptgebäude.
Montag, 18. Oktober, 18.15 Uhr.

«Erbe und Nation: zum Rassendiskurs des 19. Jahrhunderts»

Vortrag von Dr. Hans-Konrad Schmutz, Privatdozent für Geschichte der Anthropologie.
Uni Hauptgebäude, Hörsaal 104.
Mittwoch, 20. Oktober, 18.15 Uhr.

Im Rahmen der interdisziplinären Ringvorlesung der Privatdozentinnen und Privatdozenten «Erbe, Erbschaft, Vererbung». Jede Woche findet ein Vortrag statt.

aberschosicher



von Philippe Amrein

Grosis Choice

Das Tragekörbchen fühlte sich gut an in der Hand. Grauer Kunststoff, gute alte Petrochemie. Eine solide Begleiterin bei meinem Rückfall, der mich unlängst wieder in den Supermarkt trieb, nachdem ich mir das Einkaufen vor drei Jahren abgewöhnt hatte. Die Freude an der wieder erlangten Konsumfähigkeit war allerdings bloss von kurzer Dauer, denn schon in den ersten einschlägigen Regalen lauerte die Konfusion. «So so, Salatsaucen...», murmelte mein eingerostetes Grossverteiler-Gewissen, doch neben seltsamen Kreationen wie kalorienreduziertem French Dressing oder bedenkllicher Joghurt-Plörre fehlte eine lieb gewonnene Grünzeugveredlerin: die «Thousand Island»-Sauce. Einfach weg, verschwunden – und nicht bloss lost in translation.

Und dies, liebe Leserinnen, ist kein Einzelschicksal. Etlichen anderen Lebensmitteln droht ebenfalls die Verbannung aus dem Einkaufsparadies. Der Trend zu gesunder Cuisine und «hochwertigen Produkten» hat nämlich dazu geführt, dass wir mittlerweile zwischen diversen Olivenölen wählen können, Balsamico-Essig in Designer-Flaschen und Büffelmozzarella im Offenausschank kaufen, während Rapsöl, Kräuternessig, Maggi-Flüssigwürze und Margarine auf der Popularitäts-Skala neue Tiefenrekorde aufstellen.

Die Zeiten, da unsere Grossmütter noch mit Butterschmalz, Kartoffelstärke und Kokosfett hantierten, gehen schleichend zuende. Von Jamie Oliver aus den Küchen und Kaufhallen verjagt. Da helfen keine nostalgischen Kochsendungen auf den dritten Programmen, da müssen schon ein paar Reime ran: «Ich möcht' mich in die Ecke verkriechen / aber hilft nicht / ich könnt den ganzen Tag nur noch schrein / aber nein / da hilft nichts auf der Welt / wenn dir das Warenangebot auf den Geist fällt.» Das ist so.

Aberschosicher!

impressum

Redaktion:

Adresse: Medienverein ZS
Rämistrasse 62
8001 Zürich
Telefon: 01 261 05 54
Mail: mvzs@hotmail.com

Vanessa Georgoulas (van), Manuel Wirz (mir),
Michael Ruloff (mrf), Manuel Jakob (mja)

Redaktionsschluss: 22. Oktober 2004
Titelbild: mrf

Druck: Ropress, Baslerstrasse 106, Zürich
Die ZS erscheint zweiwöchentlich während des Semesters.

Verlag und Leitung:

Medienverein ZS, Rämistrasse 62, 8001 Zürich
Telefon: 01 261 05 54
076 490 99 88

Geschäftsleitung: Andi Gredig
(andi@gredig.ch)

Buchhaltung: Vanessa Georgoulas
(vanessageorgoulas@yahoo.com)

Inserate: Manuel Jakob

Insertionsschluss: 22. Oktober 2004

Nachdruck von Texten und Bildern ist nur nach Absprache mit der Redaktion gestattet. Für unangeforderte eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen. Die ZS wird vollumfänglich von Studierenden produziert. Als Gegengewicht zur männerdominierten Sprache in den meisten Medien ist die ZS feminisiert: Die Frau fungiert als Normalperson. Männer sind in den femininen Formen selbstverständlich mitgemeint.





an den zürcher hochschulen

www.wsg.ch – wsg@zh.ref.ch

Tel 01-258 92 90 – Fax 01-258 91 51



wissenschaft

Schwarzafrikanische Literatur

Gemeinsame Lektüre

5 x Dienstag, 19. Oktober bis 16. November, 18.30–20 Uhr

wsg, Dachraum, Hirschengraben 7, Zürich

Leitung: Dr. Marianne Chenou, Islamwissenschaftlerin

Anmeldung erforderlich



spiritualität

BERATUNG UND SEELSORGE

mit Friederike Osthof

Büro: 01-258 92 16 – friederike.osthof@zh.ref.ch

Verstanden werden erleichtert. Sich zusammen mit einer aussenstehenden Person zu orientieren, ist hilfreich.

Termine können kurzfristig vereinbart werden.

HOCHSCHULGOTTESDIENST

in der Predigerkirche

Sonntag, 24. Oktober, 11 Uhr

«Gottes Herrlichkeit».

Predigt: Friederike Osthof, Hochschulpfarrerin, wsg

Musik: Lucas Jordan, Flöte; Noëmi Bieri, Klavier;

Musik von Lucas Jordan



gesellschaft

STUDIERENDE SCHREIBEN TEXTE

Auf unserer Frontpage, unter www.wsg.ch gibt es jede Woche einen neuen Text zu unserem Semesterthema: gewaltig.begeistert – Drei Studierende schreiben eigene Texte in Auseinandersetzung mit dem Thema.

WSG-BEIZ

mit Timna

jeden Freitagmittag um 12.15 Uhr im Studierendenfoyer, Hirschengraben 7, Zürich

Mal was anderes als Mensa food in hektischer Atmosphäre?

Ohne Anmeldung, Unkostenbeitrag: CHF. 5.–

SEMESTERANFANGSFEST

Die wsg-Smarties-Punkte-Party mit Hard-Rock-Band «moment of clarity»

Donnerstag, 21. Oktober, ab 19 Uhr, Hirschengraben 7, Zürich

Die Bologna-credit-points sind auch in Zürich nicht mehr fern – wir verteilen schon dieses Wintersemester Smarties-Punkte an alle, die mit uns auf das neue Semester anstossen.

... und weitere Veranstaltungen im

WS 04/05

www.wsg.ch

Demokratie des Ressentiments

Der Abstimmungserfolg der SVP ist nicht nur ein Sieg des Rassismus, sondern symptomatisch für die Entwicklung der Schweizer Gesellschaft.

Von Thomas Schwendener

Nach dem Abstimmungssieg der SVP wird der Weg zum Schweizer Bürgerrecht für die Nachkommen von Zuwandererinnen weiterhin lang bleiben. In einem Communiqué zur Abstimmung bedauert der – nicht gerade für sein anti-rassistisches Engagement bekannte – Schweizer Arbeitgeberverband, «dass der emotionalen Kampagne der Gegner der Vorlage, die dem Volk mit dem Gespenst einer «Masseneinbürgerung» Angst machen wollte und Ausländerfeindlichkeit säte, Erfolg beschieden war». Trotz des Euphemismus «emotionale Kampagne», scheint selbst der Arbeitgeberverband verstanden zu haben, was an den Urnen entschieden hat: das rassistische Ressentiment. Konnten sich die SVP und ihre Sekundanten bisher meist noch auf Standortargumente oder die mögliche Erhöhung der Immigration stützen, fehlte selbst dieses pseudorationale Fundament bei der Abstimmung. Der vollends fehlende materielle Nutzen lässt keine Rationalisierung der rassistischen Absichten der Vorlagegegnerinnen mehr zu. So waren sich dann mit Ausnahme der SVP die grösseren Parteien und Wirtschaftsverbände einig in ihrer Haltung für die Annahme der Vorlage.

144 Prozent Musliminnen?

Dennoch gelang es der SVP wie so oft, die vorhandenen Ressentiments zu mobilisieren. Ihre hektische Suche nach immer neuen Feindprojektionen hat längst die Gestalt einer Dauermobilisierung angenommen. Wer dabei als Bedrohung für das Gemeinwesen gelten soll und die Rolle des Volksfeindes spielen darf, ist relativ beliebig geworden. Die Palette reicht von verschiedensten Ausländergruppen über «Scheininvaliden» bis zu «Sozialschmarotern» und «parasitären Politikern». Nachdem in den letzten Abstimmungen meist «drogen-dealende Schwarzafrikaner» Ziel der Kampagnen waren, wurde diesmal – neben der ums Ethnische konstruierten Raserkampagne – insbesondere Angst vor einer «Muslimisierung» der Schweiz geschürt.

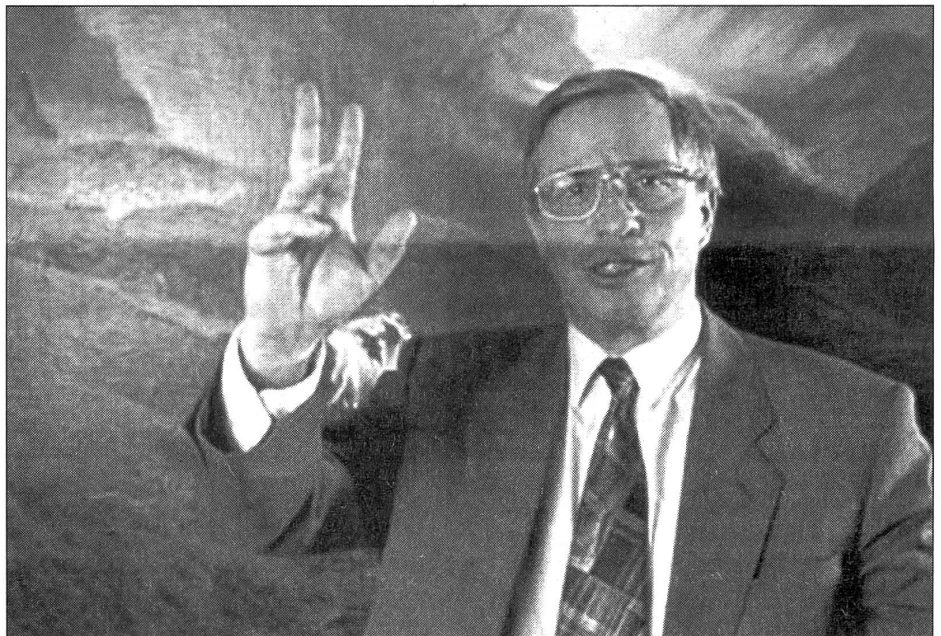
Dazu griff die Partei die Zahlen der Immigration von Musliminnen während der Jugoslawienkriege auf und rechnete diese bis 2040 hoch. Nach der hausgemachten Hochrechnung, welche in unzähligen Zeitungen abgedruckt wurde, hätte der Prozentsatz von Musliminnen in der Schweiz 2050 bereits 144 Prozent erreicht, was selbst dem gemeinen SVP-Wähler reichlich absurd erscheinen dürfte. Bekanntlich lässt sich aber das Ressentiment nicht von Nebensächlichkeiten wie Logik

stören. So darf es auch nicht verwundern, dass von Seiten der «Jungen SVP» mit dem Konterfei von Bin Laden gegen die Vorlagen geworben wurde, die lediglich bestehende Einbürgerungsverfahren hätten vereinfachen und ausbauen sollen.

Die Hoffnung der parlamentarischen Linken und eines Grossteils der Schweizer Medien, ein Demagoge vom Format Blochers lasse sich in der Mühle des bundesrätlichen «Kolle-

offen geführten Attacken auf die Justiz und andere nicht plebiszitäre Instanzen machen ziemlich deutlich, was die SVP anstrebt: autoritäre Herrschaft in demokratischer Form. Die Einschätzung des Patriarchen Couchepin muss an einer Stelle korrigiert werden: Er vertort die Schuld alleine bei der SVP und trägt der sich besonders auf dem Lande verallgemeinernden reaktionären Gesinnung zu wenig Rechnung.

Es ist längst eine wesentliche Veränderung der Gesellschaft eingetreten, die Herbert Marcuse schon 1963 – im Hinblick auf die permanente gegen den Realsozialismus mobilisierte Gesellschaft – konstatierte: «Das Verhältnis zwischen der Regierung und den Regierten, der Verwaltung und den ihr Unterworfenen



Demagoge Blocher: Autoritäre Herrschaft in demokratischer Form.

(Bild: zvg)

gialitätsprinzips» entschärfen, hat sich als Fehleinschätzung erwiesen. Von Anfang an verstand er es, sich in der Konkordanz einzurichten ohne seine Wirkung auf die Massen zu verlieren. Der Vorwurf, er habe die Vorlagen nicht gebührend vertreten, erweist sich vor diesem Hintergrund als Absurdität.

Dauermobilisierung des «Volkes»

Die treffendste Kritik an Blocher und Konsorten scheint dieser Tage von der Wirtschaft und ihrem «Privatbundesrat» Couchepin zu kommen. Dieser erklärte in einem Interview mit der NZZ, dass «gewisse SVP-Leute glauben, die Regierung müsse mit dem Volk paktieren». Die Gefahr, die von der SVP ausgeht, ist tatsächlich die Ausdehnung der politischen Autorität des Volkes. Ihre mehr oder minder

ändert sich in bedeutsamer Weise – ohne einen sichtbaren Wandel in den gut funktionierenden demokratischen Institutionen. Das Eingehen der Regierung auf die geäusserten Bedürfnisse und Wünsche des Volkes – wesentlich für jede funktionierende Demokratie – wird häufig zur Akzeptierung von reaktionärem Extremismus, von Ressentiment und Ignoranz oder zur Duldung von Grausamkeit.» In einer Dauermobilisierung des «Volkes» gegen «die da unten» und «die da oben» (Politikkaste), vermag die SVP jenem Ressentiment jeweils das passende Objekt zu bieten. Zu Ende gedacht bedeutet dies ein permanent mobilisiertes Volk, das als organische Volksgemeinschaft konstatiert immer jene Fremdkörper («Sozialschmarotzer», Ausländerinnen, Behinderte, usw.) aussondert, die der Funktion des Ganzen hinderlich sind.

«Spass kann auch Widerstand machen!»

Am 25. September demonstrierten rund 400 Aktive und Sympathisantinnen der Zürcher Hausbesetzerzene anlässlich der Räumung der besetzten Liegenschaft «Exil» in Albisrieden. Obwohl unter dem Motto «Reclaim the Streets (RTS)» veranstaltet, hatte die Aktion in ihrer Ausföhrung wenig gemeinsam mit der Idee von RTS. Mit deren politischer Message jedoch sehr wohl. *Von Fredy Meier*

Es war ein lauter, unbewilligter und deshalb schneller Umzug durch die Innenstadt, welcher mit einem Sound/Getränke-Mobil der sich für einmal zurückhaltenden Polizei etliche Schnippchen schlug, und der sich, als die Ord-

Der Vorwurf bezüglich restriktiver Bewilligungspraxis und «Null-Toleranz»-Verhalten seitens der Behörden gegenüber subkulturellen Aktivitäten erlangte am RTS im Oktober 2003 traurige Bestätigung, als der Polizei

rung «Kein Abriss auf Vorrat» durchaus ihre Berechtigung besitzt.

Eine politische Kampagne wie «Züri Sauer», welche mit dem Ziel der Stadtbild-Aufbesserung strikte Verhaltensnormen durchsetzen will, das Nichtberücksichtigen (klassenspezifischer) demographischer Veränderungen bei Stadtentwicklungsprojekten wie Puls 5 und das Ignorieren der Bedürfnisse der Quartierbevölkerung bei kommerziell oder politisch interessanten Bauprojekten, die Verminderung von alternativen Kulturangeboten und auch die schlechende Aufgabe des Toleranzprinzips bei Hausbesetzungen sind Signale einer politischen Entwicklung, welche zum Glück nicht nur von der Autonomenbewegung wahrgenommen werden. RTS bietet eine gute Plattform, um verschiedenste Forderungen und Bedürfnisse eines breiten Spektrums an Menschen mit verschiedensten politischen Hintergründen zu vereinen und publik zu machen.

«Besetzt Häuser!»

«Sich den ökonomischen Zwängen der Konsumgesellschaft zu entziehen, durch das Sammeln und Umnutzen, den Neugebrauch von ausgesondertem Material eigene Strukturen aufzubauen versuchen», und damit «Zeichen zu setzen in der Stadt für ein anderes Zusammenleben, einen anderen Umgang mit Ressourcen und Räumlichkeiten...» (TA vom 28.4.2001). Hier äussert sich ein Kulturbedürfnis, welches vom etablierten Kulturbetrieb nicht abgedeckt wird. Es geht darum, in einer durch ökonomische und gesellschaftliche Zwänge beherrschten Welt Freiräume zu erhalten oder neu zu schaffen, wo selbstbestimmtes Handeln sowie das Ausleben der eigenen Vorstellungen des «richtigen Lebens» noch möglich sind. Mit dem Verschwinden der letzten ex-

perimentellen Grossprojekte Sihl- und Egocity wurde der Raum für diese Bedürfnisse erneut arg eingeschränkt. Aus diesem Grund wurden im Laufe der Demo die Anwesenden dazu aufgefordert, selber vermehrt Häuser zu besetzen, um diesem Missstand entgegenzuwirken.

Die Forderungen der Autonomen nach mehr Toleranz und Freiraum für ihre Lebensform sind so alt wie die Rote Fabrik der 80er Jahre und haben im Laufe der Zeit immer wieder zu interessanten Experimenten, aber auch zu schweren Auseinandersetzungen mit dem bürgerlichen Teil der Gesellschaft geführt (z.B. Opernhauskrawall, AJZ, Wohlroth). Immer schon waren sie auch Forderungen nach mehr Lebensqualität und einer Lebensweise, welche nicht von der ökonomischen Logik oder den Interessen einiger Weniger bestimmt ist. «Die Stadt gehört allen – nicht nur den Menschen mit Geld, sondern auch denen, die da wohnen, arbeiten und leben.» Lebensqualität meint nicht nur die Befriedigung spezifischer Kulturbedürfnisse. Es geht um ganz konkrete Freiheiten, welche sich im Alltag manifestieren.

Die neoliberale Stadtentwicklung, welche mit der «Kommerzialisierung und Privatisierung des öffentlichen Raumes» und «Ausgrenzung bzw. Verdrängung von Personen» (RTS-Flugblatt 2004) einhergeht, wird inzwischen bereits von verschiedenen Parteien als Bedrohung dieser Lebensqualität angesehen. Der Öffentliche Raum und damit untrennbar verbunden unsere Lebensbedingungen gehen alle etwas an, und es scheint, als würde das Mobilisierungspotential unter all den Autogegenständen, Sozialarbeiterinnen, Kunstschaffenden, Anwohnerinnen und unter ihren Kindern wieder wachsen. Aber eben auch unter Punks und Politaktivistinnen und jenen, welche schon seit einiger Zeit unter den bestehenden Verhältnissen zu leiden haben, und eine entsprechend grosse Wut im Bauch haben.

Reclaim the Streets: Karneval und Konfrontation

«Es wird erzählt, dass Reclaim the Streets von Anfang an einen antikapitalistischen Dreh hatte. Deutlich ist, dass sich das Konzept aus dem Ökoprottest, aus dem kreativen Protest gegen Strassenbau entwickelt hat. Die unangemeldeten Strassenparties werden [...] als direct action gesehen, eine Form politischen Handelns, die sich von «klassischen» Protestformen wie z.B. der Demonstration dadurch unterscheidet, dass sie nicht an politisch verantwortliche Entscheidungsträger appelliert und sich damit vorgegebenen hierarchischen Strukturen verweigert und in anarchistischer Tradition ignoriert. [...] Die Logik der Party, auch die der Party-Protests, ist [...] nicht die Logik der Revolution, in der die Verdammten dieser Erde sich gegen ihre Unterdrücker erheben. Das Subjektiv des Party-Protests liegt nicht in abstrakt-antikapitalistischer Rhetorik, im militanten Angriff auf die «Zentren der Macht». Ob die Party zur subversiven Akt, zum Karneval, zum friedlichen Protest, zum Kommerz oder zur Konfrontation wird, hängt davon ab, ob es gelingt, herrschende Codes zu benutzen und zu verschieben, von der Bereitschaft der Aktivistinnen und Zugastse, symbolische Grenzen zu überschreiten und von der Möglichkeit, dadurch ihren Unmut und Dissens zu kommunizieren. Diese potentielle Offenheit ist Schwäche und Stärke des Party-Protests zugleich.»

zitiert aus indymedia 14.10.2003, Autorin: Sonja Brünzels



nungsmacht vorrückte, schnell wieder verflüchtigte. Vom sonstigen Einfallsreichtum anderer bekannter RTS-Aktionen, von deren Ironie- und Spassorientiertheit war während des Umzuges wenig zu sehen.

«Was wollt ihr mehr?»

RTS ist eine Form der direkten Aktion, welcher auf die «Rückeroberung» von durch ökonomische und gesellschaftliche Zwänge beherrschten, sozialen Räume abzielt. International angewandt, wird sie mehrheitlich als gewaltfreie Widerstandsform betrachtet. Sie erhält ihre Dynamik durch Eigeninitiative der Teilnehmerinnen, welche den etablierten konsum- und kommerziellen Strukturen alternative, nichtkommerzielle Modelle entgegensetzen. Bereits im Sommer 2002 tanzten sich etwa 300 Leute während sechs Stunden die Füsse im strömenden Regen nass und blockierten nebenbei noch für einige Zeit die Hardbrücke. Im Oktober des darauffolgenden Jahres demonstrierte eine noch um ein paar hundert Leute angewachsene alternative Streetparade zugunsten von Freiräumen für Zürichs Subkulturen. Die Öffentlichkeit und die Medien hatten jedoch wenig Verständnis für die geforderten Freiheiten im in ihren Augen bereits auch so liberalen Zürich (vgl. Tages-Anzeiger vom 14.10.2003).

Repaint the Streets

RTS ist Name und Programm. Das Ziel die kurzzeitige Rückeroberung des öffentlichen Raums, da wo sich Kommerz und Verkehr breit gemacht haben. Die politische Botschaft ist so wichtig wie der Spass an der Freude. *Von Christian Hänggi*

RTS hat sich international einen Namen gemacht mit fantasievollen und dezentralen Umzügen und Spontanaktionen, die das Thema des öffentlichen Raums aufnehmen. Von allem war in Zürich am 25. September wenig zu spüren. Eingeladen zur Manifestation wurde mit einem Plakat, das gemäss des Internetkommentars eines gewissen Morrigan mit den «aggressiv geraden, knallroten Strahlen an die Kriegsflagge des faschistischen Japan der Dreissiger und Vierziger Jahre erinnert». Die Initiantinnen wehrten sich gegen die Praxis der vorsorglichen Räumung und des Abbruchs von besetzten Häusern. Die Frage, ob besetzte Häuser zum öffentlichen Raum gehören, sei dahingestellt. Soviel wurde während des Umzugs vom Bäckerareal zum Escher-Wyss-Platz jedoch klar: Der Mehrheit der Manifestantinnen war das politische Ziel des Umzugs nicht klar. Schade eigentlich, selbst wenn man in Betracht zieht, dass allzu politisch oft moralisch wird und somit an unserer Spassgesellschaft vorbeiproklamiert.

Streetparade der Frühzeit

Der Umzug erinnerte an die Street Parade der Frühzeit, mit der eigentlich unbedeutenden Änderung der Musikwahl: Der LKW mit Soundanlage im Zentrum des Geschehens spielte Punk und Alternative Rock. Eine Grosszahl der Spazierenden war denn auch der Punk- und Hausbesetzer-Szene zuzuordnen. Viele waren verummt, einerseits um unerkannt zu bleiben, andererseits um nicht die Dämpfe einzusatzen, die beim Sprayen entstehen. Die Sprayereyen waren denn auch, was am negativsten auffiel, Heerscharen von Arafattüchern und Ninja-Mützen platzierten ihre Tags am Laufmeter. Es wurden kaum ästhetisch ansprechende Graffiti gesprayt; die politischen Botschaften, die es manchmal auf den Verputz schafften, waren alt und breitgetreten. Schon wieder Camenisch? No Nations No Borders? Es fehlte die Reflektion. Wo Werbeflächen hinter Plexiglas hätten versprayed werden können,

blieben diese seltsam unberührt, einsam saubere Flecken an Wänden voll frischer Graffiti. Anstatt ein Hoch auf den VBZ-Bus auszurufen, wurde dessen Frontscheibe mit weisser Farbe versprayed. Das Umstürzen von geparkten Autos scheiterte lediglich an den Leibeskräften der Beteiligten und an ein paar Protesten Unbeteiligter. Ungünstig gewählt war auch der Zeitpunkt. Ein Umzug mit Soundmobil am Samstagabend (und dazu an einem verregneten Samstagabend) durch die Kreise 4 und 5 löst kein Chaos aus, keine fantasievolle Aktionen und Reaktionen. Am Samstagnachmittag durch die Konsummeilen wandern, ein spontanes Grillfest auf einem Autobahnteilstück veranstalten, ein Tingeltangel-Variété beim Stadthaus: Es braucht keine ungewöhnlich geistreichen Einfälle um Reclaim the Streets zu dem zu machen, was es sein sollte.

Zugegeben, den Veranstalterinnen wurde das Thema unter den Füssen weggezogen: Die ganze Seestrasse zwischen Zürich und Rapperswil autofrei für neun Stunden. Das Limmatquai autofrei. Das ist mehr als sich eine RTS-Veranstalterin zu erträumen wagt. Doch warum nicht in die Feierlichkeiten einstimmen und am Limmatquai oder auf der Seestrasse abrocken? Das Fazit: Ein sehr schweizerischer Umzug. Jeder lässt den andern machen, niemand mischt sich ein, auch wenn man nicht befürwortet, was der andere macht. Die Polizei? Die hat gelernt, sich hinter der letzten Haus-ecke zu verstecken, um nicht durch den blossen Anblick ihrer Sicherheitskräfte in postmodernen Ritterrüstungen zu provozieren.

«This is not a protest»

Nach einer Stunde war der Spass vorbei. Am Escher-Wyss-Platz machte sich der Musik-LKW aus dem Staub, die Polizei rückte vor und die Menge zerstreute sich. Nach einer halben Stunde bangen Wartens rief ein Punk-Girl ihre Freunde zum Ortswechsel auf: «Hey, mir gönd an Stadi!» Nach dieser Überdosis Punk konnte ich es nicht verkneifen, meinem Begleiter zu zuraunen: «Hey, mir gönd hei!»

Naomi Klein, die Reclaim the Streets in ihrem Buch «No Logo» ein ganzes Kapitel gewidmet hat, eröffnet dieses mit einem Zitat eines Aufrufs an die Polizei von Toronto anlässlich der ersten Global Street Party: «This is not a protest. Repeat. This is not a protest. This is some kind of artistic expression. Over.» Und so wünsche ich mir vom Weihnachtstkind zum Zehnjahresjubiläum nächstes Jahr eine richtige Reclaim the Streets.

«Einzigste kritische Zeitung an der Uni»

Zur Erinnerung: Ende Sommersemester hat die Redaktion kurzfristig eine Internetumfrage gestartet. 51 Personen haben sich die Zeit teilgenommen. Die Ergebnisse jetzt auf www.ZSonline.ch.vu. Hier das Wichtigste in Kürze.
Von Michael Ruloff

Gute Noten gab es in der Internetumfrage auf www.ZSonline.ch.vu in erster Linie für die Kolumne «Aberschosicher» von Philippe Amrein, sowie für die beiden Ausgaben mit den Hauptthemen «Exilliteraten in der Schweiz» (ZS Nr. 9/82 vom 14. Mai 2004) und «Uni-Studentinnen im Mittelpunkt» (ZS Nr. 12/82 vom 25. Juni 2004).

Weniger beliebt unter diesen 51 Leserinnen scheinen die anonyme Kolumne «Chien écrasé» und der Comic «Friedrich, der Kommunist» zu sein. Auch der Wohnungsmarkt wird nicht gross beachtet.

Weit auseinander gehen die Meinungen beim «Duell» von Seite 15. Daran scheinen sich die Geister zu scheiden. (Siehe auch Box nebenan)

Fragen und Antworten

Im Folgenden findet ihr noch einige bei der Umfrage geäusserte Meinungen und Fragen und unseren Kommentar dazu:

Leserin sagt:

Zur Zeit ist es immer noch sehr schwer, an eine ZS zu kommen. Wo sind die alle?

ZS antwortet:

Wir haben weiterhin ein grosses Personal- und Geldproblem. Die Redaktion trägt die Zeitungen alle selber aus. Somit ist klar, dass gewisse Engpässe entstehen.

Leserin sagt:

Der coole Katzencomic war okay, die sprechblasen sahen allzu sehr «homemade» aus;-)

Individuelle Kommentare zur «Zürcher Studentin»

Das finde ich positiv an der ZS:

«Sie ist die einzige kritische Zürcher Hochschulzeitschrift.»

«Sie liefert gute Infos.»

«Sie ist gratis.»

«Sie ist von Studentinnen produziert; viel Einsatz trotz Geldmangel.»

«Immer wieder mit sehr guten und nützlichen Artikeln (Pisa-Studie, Probleme der dritten Welt, Bibliothekenvergleich).»

«Coole Typen, die dort arbeiten.»

«Die Möglichkeit, bekannte Gesichter darin abgebildet zu entdecken.»

«Die Kolumne Elfenbeinturm. Spannung, ob man eventuell den Professor und das Fach selber kennt, oder gar in dieser Vorlesung sass. Unbedingt weiterführen.»

Das müsste man noch verbessern:

• «Versuchen, die Studentenschaft aus dem Tiefschlaf zu wecken!»

• «Die Qualität des Layout.»

• «Mehr Bilder selber schiessen.»

• «Mehr Uni-Nähe, mehr über Studi-Politik einbringen.»

• «Andere Themen, es ist zu oft dasselbe.»

• «Weniger Lifestyle! Mehr gesellschaftlich-kulturelle Debatte wäre wünschenswert.»

• «Die Beiträge der freien Mitarbeiterinnen sind im Schnitt besser. Die Redaktion sollte weniger schreiben und mehr redigieren. Es sind sonst bei den Artikeln zu oft dieselben Namen.»

• «Das Duell: Mehr Themen von Belang besprechen, weniger pseudo-lustige Texte.»

Michael Ruloff antwortet:

Ist auch so. Die Katzen sind aber echt.

Leserin meint:

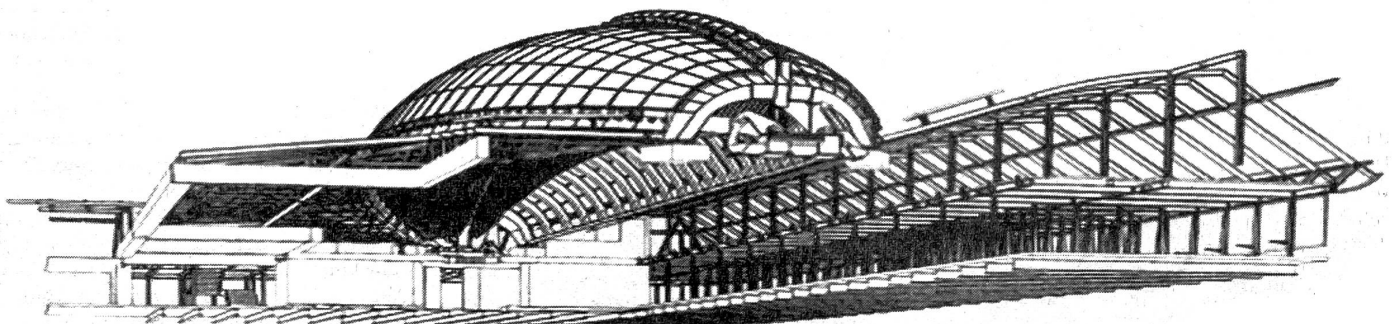
Bei der ZS sollte es sich um eine Zeitung mit echtem journalistischem Gehalt und nicht nur um ein Meinungsforum gewisser Redaktorinnen handeln.

ZS meint:

Du hast Recht. Nur ist es mal schon grundlegend gesagt nicht der Fall, dass wir jede Woche zwischen 100 interessanten Beiträgen aus-

wählen können. Guter Journalismus braucht Zeit, Geld und Arbeitskräfte. Momentan ist kaum was von alledem vorhanden! Kolumnen müssen ausserdem nicht schlecht sein! Wenn du uns konkret bei irgendwas helfen möchtest, dann melde dich.

Deine Meinung ist hier nicht aufgeführt? Du denkst, dass eine Umfrage mit 51 Teilnehmerinnen nicht gerade repräsentativ ist? Nun ja, du liegst nicht gerade daneben. Du hast halt kein Statement abgegeben letztes Mal. Schäm dich! Du kannst das aber noch nachholen: www.ZSonline.ch.vu



Im Calatrava-Schiff gehockt statt abgestimmt? – Aber hallo, da gibt's ja extra Internetanschluss! (Bild: zvg)

Cine Latino – Poesie und Politik

In ihrem neuen Zyklus lädt die Filmstelle dieses Wintersemester zu einer cinematographischen Reise durch den lateinamerikanischen Kontinent ein. *Von Tobias Sigrist*

Fidel Castro dozierte auf dem 1. Parteitag der Kommunistischen Partei Kubas im Dezember 1975: «Das Kino hatte in Cuba keine materielle Basis, um sich zu entwickeln. In den Jahren vor der Revolution fügte sich der Film, besonders der nordamerikanische, nahtlos in die Gesamtheit des kolonialen Instrumentariums ein, das dazu bestimmt war, eine globale Politik der Verfälschung und Verzerrung unserer nationalen Geschichte und unseres nationalen Antlitzes zu betreiben. Vor der Revolution waren 99,65 Prozent der gezeigten Filme kapitalistischer und davon mehr als 50 Prozent nordamerikanischer Herkunft.» Tatsächlich war

schen Regimes, er ist auch eine Hommage an den Film – eine Hommage, die sich durch unglaublichen cineastischen Einfallsreichtum und eine humoristische Verwendung szenischer Filmzitate auszeichnet. Dieses Meisterwerk begründet dann auch den Ruhm des kubanischen Kinos der 60er Jahre in Europa.

Und wie präsentiert sich der kubanische Film heute, bald 50 Jahre nach der Revolution, dem hiesigen Publikum? Wohl kennen wir den europäischen Blick auf Kuba durch die Brille von Wim Wenders «Buena Vista Social Club» (BRD 1999). Fidel spottete dann auch über Wenders Produktion: «Sie riecht nach «Indiana Jones», der auf ein Eiland kommt,

um sich die guten Wilden anzuschauen und sie zu zivilisierten Menschen zu machen.» Doch wie sieht sich Kuba selbst? Fernando Pérez darf als würdiger Vertreter des kubanischen Kinos der 90er Jahre gelten. In regelmässigen Abständen sorgt er mit seinem eigenwilligen und doppelsinnigen Kino für Furore, denn durch seine Filme geistert dieses karibische Gespenst – das Gespenst des «Magischen Realismus», dem Gabriel García Márquez sogar «reale Existenz» zuschreibt: «Nicht



Fernando Solanas «El Viaje»: Road-Movie und bissige Politsatire.

(Bild: zvg)

schon wenige Jahre nach der Revolution «die materielle Basis» verwirklicht, so dass das kubanische Kino seine erste Blütezeit erleben konnte: Filme wie «Soy Cuba» (Kuba 1964) vom russischen Regisseur Kalatozov oder Aleas berühmter «La Muerte de un Burocrata» (Kuba 1966) faszinieren bis heute. Diese Autoren schafften es, agitatorisches Revolutionskino und subversive Kritik an der revolutionären Gesellschaft elegant zu verbinden. Im Dezember zeigt nun das Arthouse den «Soy Cuba», die Filmstelle «Der Tod eines Bürokraten». Gerade Aleas neorealistischer Film ist eben nicht nur eine bissige Satire auf die bürokratischen Auswüchse des sozialisti-

die Literatur schafft Wunder in Lateinamerika, sondern dieser Kontinent ist so.» Die Filmstelle führt deshalb in ihrem Programm Pérez international prämierten Film «La Vida es silbar» (Kuba 1999).

Der Zyklus beschränkt sich aber keineswegs auf die karibische Kinolandschaft, thematisches Kernstück in diesem Wintersemester ist Solanas «El Viaje» (Argentinien 1990). Solanas Film operiert auf zwei Ebenen: Einerseits ist er ein Road-Movie und eine Entwicklungsgeschichte, die einen Jugendlichen auf seinem Weg ins Erwachsenwerden begleitet, andererseits ist er eine bissige Politsatire und ein Seitenhieb gegen die neoliberale Wirt-

schaftspolitik Argentinien der 90er Jahre. Gerade diese Verschmelzung von poetischer und persönlicher Erzählung einer Geschichte mit einem politischen und agitatorischen Bewusstsein charakterisiert das lateinamerikanische Filmschaffen.

Es ist deshalb nichts als konsequent, dem zeitgenössischen politischen Film auch seinen gebührenden Platz einzuräumen. So zeigt die Filmstelle «La Estrategia del caracol» (Die Strategie der Schnecke) (Kolumbien 1993), eine kolumbianische Komödie über tumbes Bürokratismus, die – wen wundert's – gerade in Kuba seine grössten Erfolge feierte. Und mit Blick auf die anstehenden Präsidentschaftswahlen in den USA führen wir am 9. November als Vorpremiere den aktuellen Dokumentarfilm «Salvador Allende» (Chile 2004) zusammen mit dem Kurzfilm «Ilha das flores» (Brasilien 1989) vor. Auch eine Darstellung der Angst und des Grauens unter den lateinamerikanischen Militärdiktaturen drängt sich leider auf: mit «Junta» (Argentinien 1999) errichtete Bechis den Opfern der Gewalt ein bedrückendes Denkmal.

Brutalität und Zärtlichkeit

Einen weiteren leichteren Themenkomplex bilden die Grossstadtgangsterfilme «Amores Perros» (Mexiko 2000), «Cidade de Deus» (Brasilien 2002) und «Los Debutantes» (Chile 2003). Sie sind ein aktuelles Phänomen und Ausdruck der jüngsten Generation lateinamerikanischer Filmemacherinnen. Bei näherer Betrachtung weisen diese Filme deutliche thematische und formale Parallelen auf. Alle thematisieren sie die Rohheit und Gewalttätigkeit eines Lebens in der Grossstadt und überraschen mit einer ausgeklügelten Erzählstruktur. Einen letzten Themenkomplex bilden schliesslich Filme wie «Eu, tu, eles» (Brasilien 2000) und «Historias minimas» (Argentinien 2002), aber auch «La Estrategia del caracol» (Kolumbien 1993) oder «La Vida es silbar» (Kuba 1999). Sie kommen weniger laut daher als die Grossstadtfilme und das Politische schwingt in diesen Filmen unterschwellig, hintergründig und kaum vernehmbar mit. Stattdessen werfen sie mit einer gehörigen Portion Humor einen geradezu zärtlichen Blick auf die mehr oder minder grossen Probleme der «kleinen Leute» im Lateinamerika der Gegenwart.

Lateinamerika-Zyklus

Der «Cine Latino»-Zyklus der Filmstelle beginnt am 2. November. Filmvorführungen jeweils dienstags um 20 Uhr im StUZ. Programm und Infos auf www.filmstelle.ch.

StUZ, Leonhardstrasse 19, Tram 6/7/10/15 bis Haldernegg

buch

von Nicole Burgermeister

Jüdische Lebenswelt Schweiz

«Wir und die Juden.» So lautete die Ankündigung der Titelgeschichte auf dem Titelblatt einer «Facts»-Ausgabe im Januar 1997 im Rahmen der Debatte um die Entschädigungsforderungen. Die Botschaft eines solchen Titels ist deutlich: Die Jüdinnen sind die Anderen, die Fremden, sie gehören nicht zur nationalen Gemeinschaft der Schweizerinnen. Aber auch für viele Nicht-Jüdinnen, die frei von antisemitischen Vorurteilen sein mögen, stellt die jüdische Lebenswelt hierzulande, auch in Zürich, wo doch sehr viele Jüdinnen leben, oft eine fremde Welt dar, mit der sie sich wenig beschäftigen. Nun hat der Schweizerische Israelitische Gemeindebund (SIG) aus Anlass sei-



Eine fremde Welt?

(Bild: zvg)

nes 100-jährigen Bestehens einen Sammelband herausgegeben, in dem über 30 jüdische und nichtjüdische Autorinnen mit verschiedenen Beiträgen Facetten dieser «Jüdischen Lebenswelt Schweiz» präsentieren. Neben Informationen zu Geschichte und Alltagsleben von jüdischen Schweizerinnen enthält der Band unter anderem Beiträge zu aktuellen politischen Themen, einen Überblick zum Literatur-, Musik-, Theater- und Kunstschaffen von Schweizer Jüdinnen sowie eine nützliche Zusammenstellung von jüdischen Gemeinden, Institutionen und Organisationen. Dabei lassen sich auch Beiträge mit solch interessanten Titeln wie «Die Jüdische Frauenbewegung in der Schweiz 1904-2004», «Jüdische Gemeinden im Tessin» oder «Zwischen Emanzipation, Vernichtung und Neuanfang: Jüdische Philosophen in der Schweiz» finden. Das Thema Antisemitismus und die Erinnerung an die Shoah sind natürlich auch in der jüdischen Lebenswelt der Gegenwart präsent. So ist die Auseinandersetzung damit in verschiedenen Texten immer wieder zentral.

Wer sich für Geschichte und Gegenwart von Schweizer Jüdinnen interessiert, erhält mit dem Buch auf jeden Fall einen reichen Fundus an Material.

Fazit: Spannender Einblick in eine vielfältige und leider für viele immer noch wenig bekannte Lebenswelt.

□□□□□

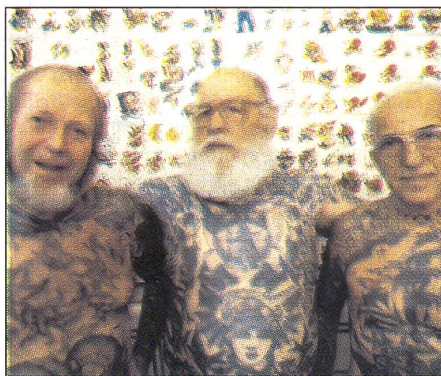
«Jüdische Lebenswelt Schweiz» Hg: Schweizerischer Israelitischer Gemeindebund. Chronos Verlag, Zürich 2004.

film

von Daniela Truttmann

Direkt unter die Haut

Drei Männer – eine Leidenschaft: Tätowieren. Was heute einfach trendy ist, bedeutet für Karlmann, Albert und Herbert das Leben. Die Körper der drei über 80-Jährigen sprechen Bände: Ihre Lebensgeschichten stehen ihnen von Kopf bis Fuss mit Tinte unter die Haut geschrieben. Herbert macht nach russischer Kriegsgefangenschaft sein erstes Tattoo. Albert ist Seefahrer und die Körperkunst gehört zum Leben wie die vielen schönen Frauen. Nur Karlmann unterdrückt seine Leidenschaft



Verzierte Körper, bewegte Leben.

(Bild: zvg)

jahrelang. Er stammt aus einer reichen Familie, eine Tätowierung gehört sich in solchen Kreisen nicht. Die Familie drängt den Homosexuellen in eine arrangierte Ehe. Mit fast 60 verlässt er Frau und Kinder, um in Hamburg als Tätowierer in Herberts Geschäft zu arbeiten. Dieses Geschäft brachte die drei auch erst mit Oliver Ruts und Andrea Schuler zusammen.

Ursprünglich hatten diese ein Werk über die Tradition des Tätowierens geplant. Da ist Herberts «älteste Tätowierstube Deutschlands» quasi Pflicht. Doch er und seine zwei Freunde liefern schliesslich den Stoff, den es für einen spannenden Film braucht. Die drei alten Körper wurden ins Zentrum des Filmes gerückt. Und obwohl die Handlung meist darin besteht, dass jemand ein Tattoo zeigt, wird der Film nie langweilig. Das liegt dran, dass die Männer freizügig aus ihren bewegten Lebensgeschichten erzählen und immer wieder durch ihre Aussagen verblüffen. Flammend! Herz ist keine Dokumentation über das Tätowieren, sondern ein einzigartiges Portrait dreier Leben. Und wer glaubt, die zwei Alten aus der Muppet-Show hätten lustige Sprüche auf Lager, der sollte diesen Film auf keinen Fall verpassen.

Fazit: Ein aussergewöhnliches Werk – faszinierend, unterhaltsam und skurril zugleich...

□□□□□

«Flammend! Herz» von Andrea Schuler und Oliver Ruts; ab 21. Oktober 2004 im Kino

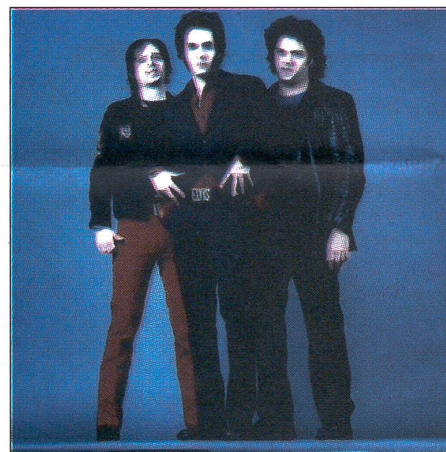
musik

von Dieter Boller

Rock'n'Roll aus New York

Die Jon Spencer Blues Explosion ist zurück. Das neue Album sei «The Mother of all Blues Explosion Records», meint Band-Kopf Jon Spencer und hat zu Gunsten des Teams seinen Namen aus dem Band-Brand genommen; man heisst jetzt nur noch Blues Explosion.

Als Produzent mit dabei ist wieder Steve Jordan, dessen Kunden-Verzeichnis von Aretha Franklin über James Brown bis hin zu Chuck Berry reicht. Als weiterer grosser Name steht Dan «The Automator» Nakamura produzierend zur Seite, einstiger Produzent der Beastie Boys, Gorillaz oder Cornershop. Sein Beitrag «Crunchy» ist denn auch das Herzstück der Platte: Gutlauniger Pump'n'Roll mit eingängigem Chorus und Klimper-Piano à la «Sweet Home Alabama». DJ Shadow mixt das punkige Zwischenstück «Fed Up And Low Down» und Chuck D (Public Enemy) sorgt in «Hot Gossip» für ein kurzes und überflüssiges



Drei harte Blueser.

(Bild: zvg)

Rap-Hop-Intermezzo; da sind wir froh, gibt's die Skip-Taste. Der Single-Knaller «Burn It Off» erlöst die entzugsbedingt erkrankten Fans mit klassischem Jon Spencer-Sound: Klirrende Gitarren, flinke Drums und drum herum iggy-poppiges Gold aus der Kehle von Jon Spencer, Rug'n'Roll, aah!

Im Vergleich mit dem vorhergehenden Album «Plastic Fang» (2002) fehlt es der neuen Scheibe aber über (zu) weite Strecken ein wenig an Tabasco, um sie als «Mutter aller Blues Explosion Alben» zu beweihrauchern. Ebenso fehlt das Salz aus der eher experimentellen Platte «Acme» (1998). Doch schliesslich ist «Damage» eine runde Sache und der richtige Schrittmacher für den Rock'n'Roll im Herbst.

Fazit: Rock'n'Roll, an den nur die Stooges rankommen.

□□□□□

Blues Explosion, «Damage», Mute Records Limited, 2004.

In einem Land VOR unserer Zeit

In Kalifornien werden die Trends der Welt gesetzt. Kleider, Musik, Film, Stars, der Surfer- und Skaterkult, alles, was wichtig ist, scheint dort zu entstehen und wir sind begeistert. Doch wie ist Kalifornien wirklich? *Von Michael Ruloff*

Ganz im Ernst: Kalifornien ist wunderschön. Aber mit all der Schönheit gibt es genau so viel Probleme und Armut. Und vor Allem ein Hass auf George Bush.

Im Grossraum Los Angeles wohnen etwa 14 Millionen Menschen. Zweimal die Schweiz. Trotzdem gibt es in LA kaum Hochhäuser, die Stadt ist ein endloses Dorf, ein eigener Planet. Ohne Auto ist man verloren. Auch im Auto kann man ertrinken und zwar in den Staus. Eine Fahrt von Hollywood (im Norden) bis nach Long Beach (im Süden) kann gut und gerne über eine Stunde dauern.

Am Morgen ist es ziemlich kühl. Was anderes als Shorts kommt für die Kalifornier ohnehin nicht in Frage, denn am Mittag ist es angenehm warm. Für die Frauen gilt: Short skirt, long jacket. Heiss wird es am Meer nicht. (Im Landesinneren sind 40 Grad üblich!). Über LA liegt eine permanente Dunstglocke.

Am ersten Tag in LA gehe ich nach Santa Monica, wo die Leute in der Fussgängerzone E-Gitarre spielen. Jeder möchte hier ein Paul Simon werden. Wer neue Leute (insbesondere Frauen!) anquatschen will, macht das ganz einfach. Er sagt Amerikanisch «Hallo». Also: «How's it goin'?» Und schon ist man im Gespräch. Klappt nicht immer, aber erstaunlich oft. (Ich versuche das nun in der S-Bahn in Zürich).

Ich gehe an den Strand und traue meinen Augen nicht: Eine Anti-Kriegsdemo. Grosse Plakate, Särge von amerikanischen Soldaten. Auch um die toten Iraker wird getrauert. In Kalifornien ist die Mehrheit offenbar gegen den

Krieg und krass gegen die Regierung. Für Bush finden viele Leute nur üble Schimpfwörter. Und die Autos sind voll mit Klebern: Fuck Bush / Vote for change / Vote for jobs / Stop the war / I didn't vote this mad cowboy!!

6 Dollar die Stunde

Die Menschen arbeiten schwer und sind dennoch arm. Die Häuserwände sind oft aus Sperrholz und keine fünf Zentimeter dick. Kalifornien ist total pleite. In den Schulen von LA müssen die Kinder ihr eigenes WC-Papier mitnehmen. Natürlich hat jeder in den USA einen Job! Aber viele Jobs sind totale Beschäftigungstherapie. Beispiel: Im Parkhaus die Autos einweisen oder die Barriere hochheben oder irgendwo sitzen und «nach dem Rechten schauen». Viele Leute haben mehrere Jobs, da sie sonst zu wenig verdienen. Wer vom Mindestlohn leben muss, verdient ein bisschen mehr als sechs Dollar in der Stunde. Die Hälfte der Amerikanerinnen hat keine Krankenkasse. Kerry verspricht Besserung, Bush redet nicht mal darüber. Als ich in San Francisco bin, streiken die Angestellten des Warenhauses «Macy's», weil man ihnen offenbar nebst Unfallversicherung auch die «sick days» streichen will. Das heisst, wer krank ist, bekommt keinen Lohn.

Trotz allem (vielleicht ist es das Wetter) sind

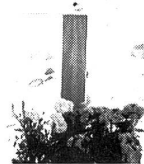


die Kalifornierinnen durchs Band alle sehr freundlich und offen. Kaum jemand ist in der Schweiz gewesen, aber alle sind überzeugt, die Schweiz ist toll. «Hätte ich Geld, würde ich bei euch auf einen Berg klettern!»

Eine oberflächliche Mentalität? Auf alle Fälle sehr positiv, offen und unverklemmt.

IF WE WERE TO ACKNOWLEDGE THE NUMBER OF IRAQI DEATHS THE CROSSES WOULD FILL THIS ENTIRE BEACH

Si reconocemos los iraquies muertos, las cruces llenarian esta playa



Ein Kreuz für jeden gefallenen US-Soldaten. (Bild: mrf)



von Manuel Jakob

Kürzlich erinnerte ich mich ans «Handbuch des nutzlosen Wissens», eine Enzyklopädie zu allerhand sinnlosem Wissen im Stile von: «Wussten Sie, dass Tiger gestreifte Haut haben?» und wollte Infos dazu. Meine Internetrecherche verwies mich auf die Homepage der Süddeutschen Zeitung, die ein Online-Quiz versprach, in welchem man mit all seinem gesammelten nutzlosen Wissen glänzen könne. Meine Begeisterung darüber, gleich unter Beweis stellen zu können, dass ich weiss, dass das hawaiianische Alphabet aus nur zwölf Buchstaben besteht, wich schnell einer Enttäuschung. Das Spiel war schon vorbei, die Fragen nicht mehr auffindbar. Das ist jetzt für dich als Leserin zwar absolut nutzlos, ist aber so.



von Vanessa Georgoulas

Sind die Welschen die besseren Menschen? Das ist eine Frage, die ich mir nach dem letzten Urnengang zur Abstimmung über die erleichterten Einbürgerung ein Mal mehr habe stellen müssen und ein Mal mehr lautet die Antwort Offensichtlich JA.

Denn sie gestehen jedem Menschen, der die gleichen Pflichten gegenüber dem Staat erfüllt wie sie, auch die gleichen Rechte ein.

Auch in der restlichen Schweiz gibt es einige, die das genauso sehen (mich zum Beispiel), nur nicht so viele. Wir haben es verpasst, für eine Selbstverständlichkeit eine Mehrheit zu schaffen, was nicht nur schade, sondern auch sehr beschämend ist.



Lohnenswertes in Kalifornien:

Los Angeles: Hollywood, Santa Monica, Malibu.

San Francisco: Berkley (die Universitäts-Kultstadt), die Muir Woods (die hohen Bäume) und die ganze Stadt mit den Uralt-Trams, den Ewig-Singles und den Hippies.

Natur: «Big Sur» (die Riesenklippen), die Aussicht auf dem Highway 1, Kings Canyon (die dicksten Bäume der Welt).

Fastfood: «In and out Burger»!! Stil: 50er Jahre. Es wird richtig und umweltfreundlich gekocht. Keine Auswahl wie bei McDonald's, dafür einiges besser.

Auto immer und überall absolut notwendig!!

«DUDE, you better got a driver's licence!»

Gott und Gewalt

have a look at our homepage:

Wintersemester 2004/05

Meditation, Beratung, Vorträge
Mehr im neuen aki-Programm
Hirschengraben 86 oder unter

www.aki-zh.ch

aki

FOYER FÜR STUDIERENDE
KATHOLISCHES AKADEMIKERHAUS
HIRSCHENGABEN 86 8001 ZÜRICH
TEL 01 261 99 50 FAX 01 261 99 65
aki@kath.ch http://www.aki-zh.ch

AUTO

Fahrstunde ab Fr. 76.-
Verkehrskunde Fr. 220.-

Fahrschule M. J. Strebel AG
Tel. 01 261 58 58 / 01 860 36 86
www.mstrebel.ch



K L V I O
Buchhandlung und Antiquariat
Zähringerstrasse 41/45, Zürich 1

Geschichte

Philosophie

Wissenschaftliche

Germanistik

Buchhandlung

Alte Sprachen

mit Titeln

Soziologie

zu den

Politologie

Uni-Veranstaltungen

Ethnologie

Theologie

Tel. 044 251 42 12

www.klio-buch.ch Publizistik



**Werde auch Du
ein Fighter !!!**

Wir bieten: Ein vielseitiges
Sportangebot für Jede
und Jeden und Vieles
mehr !!!

Für weitere
Informationen:
www.uni-fighters.ch oder
information@uni-fighters.ch

Frauen am Lizentiat

«Abgeben statt Aufgeben»

Workshop für Phil.I -Studentinnen höherer Semester
Thema: Ressourcen / Behinderungen beim Abschluss

3. / 4. Dezember 2004

Leitung: Dr. Katrin Wiederkehr
Psych. Beratungsstelle für Studierende
beider Hochschulen Zürichs

Information & Anmeldung

01/634 22 80

Wohlbefinden trotz Stress

«Workshop zur Krisenprävention in kritischen Zeiten»

Anzeichen und Hintergründe für Stress erkennen und
Wege zur Prävention und Bewältigung finden.

17./18. Dezember 2004

oder **7./8. Januar 2005**

Leitung: Rolf Edelmann, Psychotherapeut, Supervisor
Psychologische Beratungsstelle für Studierende
beider Hochschulen Zürichs

Information & Anmeldung

01 634 22 80

Psychologische Beratungsstelle für Studierende der Universität und ETH

Studienschwierigkeiten / Persönliche Probleme
Die Beratungen sind kostenlos und unterliegen der
Schweigepflicht.

Beratungen auch während den Semesterferien.
Anmeldung: Wilfriedstr. 6, 8032 Zürich, 01 634 22 80

Harte Ware: Fenster oder Apfel?



Wer grösstmögliche Freiheiten und ein gutes Preis-Leistungsverhältnis sucht, entscheidet sich für den PC!
Von Vanessa Georgoulas

Wie meine gescheiten Leserinnen bestimmt wissen, ist die Frage nach Mac oder PC nicht mit der Frage «Windows oder MacOS» identisch. Aus eigener Erfahrung weiss ich, dass man Windows auch auf einem Mac zum laufen bringt, oder dass gerade versiertere Naturen unter den PC-Usern die Installation von Linux dem Windows aus nachvollziehbaren Gründen vorziehen. Natürlich sieht der Normalfall einen PC mit «Windows irgendwas» vor; da dies aber umgangen werden kann und ich darüber hinaus weder das Wissen noch die Lust dazu habe, ein schlechtes Produkt zu verteidigen, werde ich mich im Folgenden auf die Hardware beschränken.

Das wohl überzeugendste Argument für den PC ist das bessere Preis-Leistungs-Verhältnis, will heissen, dass man für den gleichen Preis einen deutlich leistungsfähigeren PC bekommt als einen Mac. Das hat auch seinen Grund, habe ich mir sagen lassen: Die Ausfallwahrscheinlichkeit ist bei einem PC oft um einiges höher als bei einem Mac (es sei denn, man lässt sich den PC gleich viel kosten), aber für Vanessa Normalverbraucherin lohnen sich die Mehrkosten nicht, schliesslich kann der Schaden durch regelmässige Backups in Grenzen gehalten werden und auch wenn ein PC gleich nach Ablauf der Garantie kaputt geht (Murphy lässt grüssen) kommt der Ersatz meist günstiger als die Investition in einen guten Mac. Zumal sich die Informationstechnologie in einem Tempo verändert, dass, will man à jour sein, eine Neuanschaffung nach drei bis fünf Jahren sowieso fällig wird.

Hier stellt sich die Frage, warum sich der Mac auch unter den Normalusern mehr Beliebtheit erfreut. Ist es das schicke Design? Die Nutzungsabsicht? Oder gar purer Idealismus? Fakt ist, dass man auch einen PC durchaus schick gestalten kann, man muss sich einfach die Mühe machen. Dabei ist die Auswahl weitaus grösser als bei Mac, weshalb das vielgerühmte Design-Argument heute nicht mehr das gleiche Gewicht hat wie vor zehn Jahren, als ein PC noch grau und vollkommen kubisch war. Auch ist es so, dass man heutzutage auch für PC's ganz gute Grafikkarten bekommt, weshalb die Nutzungsabsicht per se noch keine Einschränkung in der Auswahl mehr darstellt. Und was den Idealismus angeht, kann man nur darauf hinweisen, dass man mit dem Kauf eines Macs die Grosskonzerne Apple und IBM unterstützt, während bei einem PC-Kauf meist verschiedene Kleinhändler davon profitieren.

Wer es sich leisten kann, der soll sich einen schicken Mac kaufen, darf aber nie mehr über alternde Mittvierziger schimpfen, die in ihren Designerschlitten die Rämistrasse runterbrettern, denn eines haben Mac-User und Mercedes-Fahrer gemeinsam: Sie haben ihren Stil gekauft, nicht selbst entwickelt.

Ein Mac ist benutzerfreundlich, übersichtlich und virensicher. Zudem sorgt er für etwas Sinnlichkeit in der dumpfen High-Tech-Welt.
Von Anton Imper



(Der Einfachheit halber verzichte ich auf jegliches Definitionsge-schwafel und bewege mich im Folgenden im Umgangssprachlichen, sprich: PC=Windowsrechner).

Vor langer Zeit, als Zack Mc Kracken und der (zweidimensionale) Guybrush Threepwood noch aufregende Abenteuer erlebten, war ich eingefleischter PC-User. Wer hatte schon einen Mac? Was gab es denn da schon für Spiele? Einen viel zu komplizierten Flugsimulator, ok. Der fliegbare Untersatz musste mit der Tastatur durch die steuert werden, was jeder Gameliebhaber in die Tränen in die Augen trieb.

Da hat sich natürlich inzwischen einiges getan, aber auch heute gilt: Wer den Computer als Gamekonsole missbrauchen möchte, ist mit einem Apple schlecht bedient.

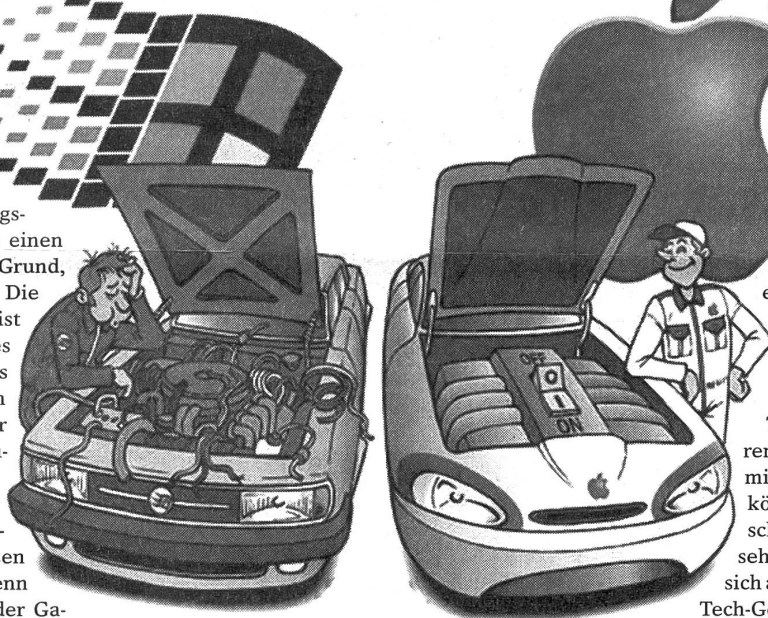
Auch sonst hat ein Mac Nachteile: Wer für seine Software nichts bezahlen möchte (was natürlich verboten und ganz böse ist), hat beim PC weitaus bessere Chancen, eine Freundin, Kollegin oder Verwandte aufzutreiben, die ihre Software-sicherungskopie beim Krankenbesuch aus Versehen liegen lässt.

Aber.

Trotz allen Versuchen ist die Konkurrenz weit davon entfernt designtechnisch mit den Apple Produkten mithalten zu können. Viele mögen sagen, dass es scheissegal sei, wie ein Computer aussehe, Hauptsache er läuft gut. Viele lügen sich an. Denn, auch – oder gerade – bei High-Tech-Geräten, ist das Sinnliche nicht unwichtig. Bei einem PowerMac G5 oder einem Titanium-Powerbook macht schon das Einschalten Spass. Und das Design hört ja nicht bei der äusseren Erscheinung auf, dort fängt es erst an. Die Benutzeroberfläche (beim OS X wenigstens) ist derart schön gestaltet, dass es wahren Ästheten an einem regnerischen Herbsttag reicht, ein paar Minuten auf den Bildschirm zu glotzen um die Melancholie zu vertreiben. Zudem ist ein Mac benutzerfreundlich:

Dateien, die einen nicht interessieren, sieht man gar nicht erst. Auch nach 2 Jahren Betrieb ist die Harddisk noch aufgeräumt und übersichtlich. Um Programme zu installieren, muss lediglich der betreffende Ordner von der CD auf den Computer kopiert werden. Der Anschluss an ein Netzwerk oder ans Highspeed Internet kommt meist völlig ohne irgendwelche umständliche Konfigurationen aus. Die Virengefährdung ist derart minimal, dass man gut ohne ein Virenschutzprogramm auskommt und bei Virenwarnung in den Medien nicht gleich vor Schreck den Kaffee über die Tastatur zu schütten braucht. Und: Wer auf einen Mac umsteigt, kann das Wort Systemabsturz getrost aus dem aktiven Wortschatz verbannen.

Last but not least: Die Entscheidung «Mac oder PC» ist letztlich immer auch eine Glaubensfrage, ein Bekenntnis, ein Statement. So wie Rohrzucker oder Assugrin, untere oder obere Mensa, Rivella grün oder rot oder blau. In diesem Sinne: Welche Farbe hat Dein Durst?



sunrise pronto: Jetzt mit Hamsterbonus und SMS ab 13 Rp. Für alle bis 26.

Maximal profitieren mit sunrise prontomax. Als sunrise pronto Kunde kannst du nach deiner Anmeldung dafür gleich Hamsterpunkte sammeln: bei jedem SMS, MMS und Refill* sowie bei weiteren sunrise Dienstleistungen. Auch beim Telefonieren und sogar wenn dich jemand anruft. Setzt du 1000 deiner clever gesammelten Hamsterpunkte gut ein, kostet dich durchschnittlich das SMS sagenhafte 13 statt 15 Rp. oder das Gespräch 66 statt 75 Rp./Min. Was, du bist noch nicht bei sunrise pronto? Dann sofort wechseln und Nummer behalten.

*ausgenommen per sunrise pronto refill card

Always a smile

Anmeldung für sunrise prontomax: via Handytasten-Kombination *128*#☐ oder www.sunrise.ch/prontomax

